

## Veranstungsbericht „Suizidalität“ am 23.01.2016

Ist ein Suizid individuelle Selbstbestimmung, Freitod oder Selbstmord? Mit der Diskussion um die Begrifflichkeit und der dahinter liegenden Stigmatisierung suizidaler Personen führte Alfred Krieger, Präsident der Psychotherapeutenkammer Hessen, in die Fachtagung „Suizidalität“ am 23. Januar 2016 im Haus am Dom ein. Krieger verwies auf die unterschiedlichen Beweggründe einer Selbsttötung und warf die Frage auf, ob jeder Suizid Ausdruck einer krankhaften Störung sei.



**Dr. Tobias Teismann**

Einen detaillierten Einblick in die epidemiologischen Daten von Suiziden lieferte Dr. Tobias Teismann in seinem Vortrag „Risikoeinschätzung und Früherkennung – mit Mythen aufräumen“. Dr. Teismann verwies auf wichtige Aspekte der Risikoabschätzung und unterstrich die Bedeutung eines vorangegangenen Suizidversuchs. Wie hoch das Risiko für einen Suizid bei einer Person mit einer psychischen Störung sei, hänge von unterschiedlichen Faktoren ab. Die Interpersonale Theorie suizidalen Verhaltens (Joiner, 2005) liefere eine Erklärungsgrundlage, wonach unabhängig von einem Suizidwunsch, auch eine „Befähigung“ (erworbene Suizidfähigkeit) dazu vorliegen

müsse, diesen auch auszuführen. Ein bedeutsamer Schutzfaktor sei hingegen die Soziale Unterstützung weshalb ein besonderes Augenmerk der Beziehungsgestaltung in der therapeutischen Situation gelte.



**Dr. Thomas Götz**

Dr. Thomas Götz zeigte in seinem Vortrag „Suizidale Krisen zwischen Prävention und Zwang“ die Häufigkeit von Suiziden in Deutschland auf und forderte eine verstärkte Suizidprävention. Die bedeutende Rolle sowohl von Kommunen als auch von Hausärzten und Psychotherapeuten müsse erkannt werden. Als regionales Projekt stellte er das Frankfurter Netzwerk für Suizidprävention (FRANS) vor. FRANS möchte die aktuelle Datenlage als Grundlage für Planung und Evaluation zusammentragen, die Vernetzung kommunaler Institutionen verbessern,

Suizide reduzieren, Hinterbliebene unterstützen und der Stigmatisierung suizidaler Menschen entgegenwirken. Zuletzt verwies Dr. Götz auf die öffentlich-rechtlichen Rahmenbedingungen zur Unterbringung von selbst- oder fremdgefährdenden Personen und den Bestrebungen des PsychKHG.



**Prof. Dr. Dr. Ursula Lehr**

„Je älter wir werden, umso weniger sagt die Anzahl der Jahre etwas aus über Fähigkeiten, Fertigkeiten, Verhaltens- und Erlebnisweisen. Altern ist stets das Ergebnis eines lebenslangen Prozesses mit ur-eigensten Erfahrungen.“, so Prof. Dr. Ursula Lehr, Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg, Bundesministerin a.D. und stellvertretende Vorsitzende der BAGSO, in Ihrem Vortrag zu Suizidalität als letzten Ausweg. Prof. Lehr veranschaulichte lebhaft das Leben und Altern (insbesondere der Frauen) in einer Zeit des Wandels. Dieser sei zugleich Herausforderung und Chance. Sie hob die Bedeutung sozialer Netzwerke zur Bewältigung immer neuer Herausforderungen hervor und unterstrich die Aufgabe

von Psychotherapeuten, die oft fehlende „gemeinsame Verarbeitung“ zu ersetzen. Auch die Arbeit des Psychotherapeuten unterliege einem Wandel auf den es sich einzustellen gelte. Prof. Lehr warnte vor einer Tabuisierung demenzieller Erkrankungen aber gleichzeitiger Unterschätzung psychischer Störungen im Alter und somit vor Fehldiagnosen. Depressionen bedürfen auch im Alter einer psychotherapeutischen Behandlung.

Nach der Mittagspause begann unter anderem der Workshop "Zur Psychodynamik suizidaler Krisen anhand einer Falldarstellung von erweitertem Suizid" mit dem Psychiater und Psychoanalytiker Dr. Ilan Gans aus Hamburg. Vorgestellt wurde eine 12-stündige Therapie einer Überlebenden eines erweiterten Suizids, die sich im Therapie-Zentrum für Suizidgefährdete am UKE um einen Therapieplatz bemüht hatte. In der Gruppe deutlich zu spüren war die erdrückende Last der Schuldgefühle. Im Anschluss an diese sehr berührende chronologische Darstellung fand ein intensiver Austausch unter den 35 Teilnehmern statt. Es wurde nicht nur überlegt wie es einen günstigeren Therapieverlauf hätte geben können, sondern auch konstatiert, dass Psychotherapeuten in der Konfrontation mit Suizid an ihre eigenen Grenzen der Belastbarkeit kommen.

Dr. Tobias Teismann vertiefte in seinem Workshop die Ausführungen seines Vortrags und erläuterte das praktische Vorgehen zur Einschätzung der Suizidalität und der Dokumentation. Besonderes Augenmerk legte er auf das Thema positive Beziehungsgestaltung, die einerseits die Autonomie des Patienten würdigt aber andererseits Raum für die Entwicklung von Hoffnung und Veränderung eröffne. Eine wichtige Rolle in der Interaktion seien Äußerungen des Patienten, die eine positive Konnotation oder positive Erlebnisinhalte enthielten. Auf diese müsse der Therapeut dringend rekurren, um so kurzfristig eine Veränderung der emotionalen Grundstimmung zu erreichen, die eine Distanzierung zur Suizidabsicht erleichtert. Anhand von praktischen Beispielen erläuterte Dr. Teismann sehr eindrücklich, wie es zu Veränderungen in der Suizidabsicht anhand von validierenden Gesprächsführungstechniken komme.

Den Workshop „Umgang mit Suizidalität im stationären Setting“ von Herrn Prof. Dr. Elmar Etzersdorfer besuchten PP, KJP und PiA, vor allem aus den Bereichen Reha, Psychiatrie und Beratungsstellen. Nach einem kurzen Eingangsreferat von Prof. Etzersdorfer wurden eigene Erfahrungen mit dem Thema Suizidalität eingebracht und Themenbereiche wie



**Prof. Dr. Elmar Etzersdorfer**

„Psychiatrie und Psychotherapie“ des Sana Klinikums Offenbach, die Herausforderungen, denen Menschen mit Migrationshintergrund

Schuld, Verantwortung, Aushalten von Unsicherheit und Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen angesprochen. Dabei wurde immer wieder auf den diagnostischen und prognostischen Wert von Gefühlen bei Behandlern und Team hingewiesen und zu deren Äußerung und gemeinsamer Analyse ermutigt.

In einem Workshop zu „Migration und Suizidalität“ diskutierte Dr. Peyman Satrapi, leitender Oberarzt der Fachabteilung, mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Workshops heraus, aus welchen Quellen sich die Resilienz dieses Personenkreises schöpft.



**Kurt Brylla**

Fragestellungen zur Klärung und Behandlung von Suizidalität von Kindern und Jugendlichen. In dem gut besuchten Workshop wurden zudem die interessierten Fragen der Teilnehmer fachkundig beantwortet und diskutiert.

„Sterben wollen? Oder anders leben? Zum verhaltenstherapeutischen Verständnis von Suizidalität bei Kindern und Jugendlichen“ erläuterte Dr. Christian Brandt, leitende Psychologin des zfp Weinsberg, neben der aktuellen Forschungslage auch wichtige

Unter dem Titel „Noch einmal darüber reden...? Psychotherapie und Suizidalität im Alter“, informierte Dr. med. Reinhard Lindner,



**Dr. Ilan Gans**

assistiertem Suizid unter einer psychotherapeutischen 10-stündigen Begleitung eine Möglichkeit für die Patientin entwickelte, ihren herannahenden Tod zu akzeptieren und versöhnt zu sterben.

Experte für Gerontopsychosomatik und Alterspsychotherapie, zunächst in einem differenzierten Vortrag über Definition, Prävalenz und psychotherapeutische Behandlungsmöglichkeiten älterer depressiver oder suizidaler Patienten. Er stellte psychodynamische Verstehenszugänge zur Bedeutung des herannahenden Lebensendes verbunden mit zunehmender körperlicher Gebrechlichkeit und auftauchender Suizidalität vor. Anhand einer Fallvignette illustrierte er einfühlsam wie sich aus dem drängenden Begehren nach



**Dr. Peyman Satrapi**



**PD Dr. Reinhard Lindner**



**Dr. Jürgen Kind**



**Dr. Christian Brandt**

Die Behandlung suizidaler Patienten ist häufig mit heftigen Emotionen verbunden: Angst, Ärger, Wut, Hass, Hilflosigkeit, Ohnmacht und Schuldgefühle nicht nur auf Seiten des Patienten, sie tauchen auch im therapeutischen Gegenüber, dem Einzelnen und ganzen Behandlungsteams auf, psychoanalytisch als Gegenübertragung bezeichnet. Im Workshop „Suizidale Interaktionen – Zur Bedeutung der Suizidalität als Mittel der Beziehungsgestaltung“ zeigte Dr. Jürgen Kind, Facharzt für Psychiatrie, Psychoanalytiker, auf, wie diese Dynamik in ihrer kommunikativen Funktion aufgegriffen, zur Sprache gebracht, verstanden und damit therapeutisch gewinnbringend genutzt werden kann. Als Reinszenierung und Bearbeitungsversuch verinnerlichter Beziehungserfahrungen wird Suizidalität nicht nur als Zeichen seelischer Dekompensation aufgefasst, als „Störung der Behandlung“ – sondern im Hinblick auf ihre psychisch regulierende Funktion untersucht.

Sie kann der Sicherung der Verbindung zu einem Objekt / einem bedeutsamen Anderen dienen, der Objektänderung, ebenso ein Versuch der Abgrenzung sein, in ihrer jeweiligen Gestaltung aber auch Hinweise auf eine resignative Aufgabe jeder Bindung geben, nach außen dann oft scheinbar „beruhigt“. Illustriert durch Beispiele aus der stationären und ambulanten klinischen Arbeit stellte der Referent Möglichkeiten der systematischen Einordnung suizidalen Verhaltens im Hinblick auf dessen interaktionellen Charakter vor. Eine lebhaft diskutierte Möglichkeit zum Austausch eigener therapeutischer Erfahrungen.

In der Arbeitsgruppe, die sich den Fragen der Suizidalität bei Kindern und Jugendlichen aus psychodynamischer Perspektive zuwandte, konnte der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut Kurt Brylla auf seine über 30-jährigen Erfahrung der Suizidprävention und -behandlung in Hannover zurückgreifen.

Vor diesem Hintergrund war es ihm auch möglich, seine theoretischen Überlegungen, die sich aus der Objektbeziehungstheorie und der Selbstpsychologie speisen, durch etliche konkrete Fallvignetten aus der klinischen Praxis zu belegen.